

Unabhängigkeit

Immer strebendes Mühen



Im Gespräch mit Johannes Reich

2007 feierte das Bankhaus Metzler 333 Jahre Unabhängigkeit; Johannes Reich ist persönlich haftender Gesellschafter der traditionsreichen Privatbank.

In der Frankfurter Allgemeinen Zeitung skizzierte der promovierte Wirtschaftsingenieur, Finanzwissenschaftler und Kapitalmarktkommentator vor einigen Jahren, was aus seiner Sicht für Mündigkeit in Zeiten der Finanzkrise gebraucht wird: unter anderem eine neue Aufklärung, stetes Bemü-

hen, das Annehmen von Risiko, damit die Freiheit nicht verloren geht, und eine Gesellschaft, die das ordnende System des Marktes – nicht zuletzt zur Sicherung von Wohlfahrt – zu schätzen weiß. Lauter Ideen, die gut zur QUICUMQUE passen.

QUICUMQUE: Es gibt die unterschiedlichsten Motive für Selbstversorgung. Sie reichen von der Angst vor einem Systemzusammenbruch mit Nahrungsmittel-, Energie- und Trinkwasserengpässen über „wissenwol-

len, was drin ist“ aus einer allgemeinen Skepsis gegenüber industrieller Fertigung heraus, bis hin zur Bewahrung von Wissen und partieller Autarkie im Rahmen eines fröhlichen Universaldilettantismus. Im Fall der QUICUMQUE kommt noch der Wunsch hinzu, mit Formen der Unabhängigkeit friedliches und freiheitliches Miteinander zu fördern. Freiheit und Frieden scheinen besonders gut in Wohlstandsgesellschaften zu gedeihen. Unser Wohlstand hängt wiederum am Wirtschaftswachstum, wenn wir den Wirtschaftsnachrichten glauben schenken dürfen. Wirtschaftswachstum hört sich an nach „kaufen, kaufen, kaufen“. Die Selbstversorgung geht jedoch gerne einher mit Zurückhaltung beim Einkauf von Verbrauchsgütern.

Wenn wir alles unter einen Hut bringen wollen, also Frieden, Freiheit, Wohlstand und sparsamen Konsum, welche Wirtschaft brauchen wir dann?

Johannes Reich: Es ist außerordentlich schwer und oft unmöglich zu wissen, was in der Welt wovon abhängt, ob überhaupt und wie etwas wovon abhängt und wann und wo und unter welchen Umständen. Besonders, wenn es um so komplexe Wirkungsgeflechte wie die „der Wirtschaft“ geht. Noch mehr, wenn diesbezügliche Fragen mit so großen Begriffen wie Freiheit, Frieden oder Wohlstand verknüpft werden. Nachrichtenredaktionen sind nicht der richtige Ort, um Ursachen und Wirkungen, Begriffen und Inhalten auf den Grund zu gehen oder um zu Quellen der Erkenntnis zu gelangen.

Wenn „wir alles unter einen Hut bringen wollen“, was erstrebenswert scheint, werden wir bereits mit einem ersten grundsätzlichen Problem konfrontiert. Wer ist „Wir“? Gibt es verschiedene „Wir“, die Unterschiede machen bei dem, was erstrebenswert ist? Oder bei den Begriffen und deren Bedeutungen und Inhalten? Was dann? Wie weiter?

Nehmen wir uns zuliebe an, dass es nur ein „Wir“ gibt, dann machen wir bereits hier zwei sehr grund-

sätzliche Dinge: Erstens bilden wir die Wirklichkeit in eine vereinfachte Modellwelt ab. Womit wir zweitens den Wahrheitsgehalt und die Allgemeingültigkeit unserer weiteren Aussagen begrenzen. Wenn es nun nur noch ein einziges „Wir“ gibt, dann bleibt immer noch mindestens die Frage, wie die Einzelnen dieses „Wir“ eine Einigung darüber erzielen, was die wichtigsten, erstrebenswertesten Dinge sind, die unter diesen einen Hut sollen.

Tun wir uns und unserem leicht überforderten Kopf also einen weiteren Gefallen und nehmen wiederum vereinfachend an, dass dies kein Problem sei und mit den vier genannten Dingen – also Frieden, Freiheit, Wohlstand, sparsamer Konsum – die vier erstrebenswertesten einvernehmlich gefunden seien. Und noch dazu nehmen wir an, müssen wir annehmen, dass jeder Einzelne unseres „Wir“ diese vier Begriffe mit der gleichen Bedeutung versteht und

mit dem gleichen Inhalt versieht.

Bereits jetzt, mit wenigen Schritten vereinfachender Annahmen, haben wir die Realität weit weg von uns geschoben in unserer Modellwelt. Die Antwort auf die Frage, die Sie stellen: „Wenn wir alles unter einen Hut bringen wollen, also Frieden, Freiheit, Wohlstand und sparsamen Konsum, welche Wirtschaft brauchen wir dann?“ könnte also möglicherweise mit der realen Welt nicht mehr viel zu tun haben und der Versuch, dennoch zu antworten, deswegen letztlich nicht sehr befriedigen.

Ein erster Antwortversuch wäre, dass wir dann eine Wirtschaft brauchen, die – zur gleichen Zeit am gleichen Ort – Frieden produziert, zumindest nicht gefährdet, die Freiheit produziert, zumindest nicht gefährdet, die Wohlstand schafft, zumindest nicht gefährdet, die sparsamen Konsum schafft, zumindest nicht gefährdet. Eine auf irgendeine Weise friedliche, freiheitliche, wohlstandsvermögende, sparsame Wirtschaft. Eine solche Modellwirtschaft erforderte mit ziemlich hoher Wahrscheinlichkeit einen Modelldurch-

Bereits jetzt, mit wenigen Schritten vereinfachender Annahmen, haben wir die Realität weit weg von uns geschoben in unserer Modellwelt.

schnittsmenschen, der friedliebend, freiheitsliebend, wohlstandsliebend und sparsamkeitsliebend ist.

An dieser Stelle kommen wir so nicht weiter, müssen daher kategorisch werden und absolut und uns nur auf den zweiten Teil Ihrer Frage beziehen: „Welche Wirtschaft brauchen wir?“ Eine Antwort auf eine solche Frage ist notwendigerweise eine kategorische. Erlauben Sie also an diesem Punkt meine erste Rückfrage: In welche oder welcher Kategorie wollen wir uns weiter vorwagen? Und bedenken Sie, wir bewegen uns, wenn wir uns nicht disziplinieren, ganz nahe am Abgrund – ganz nahe an der Frage: Welchen Menschen brauchen wir?

OCQ: Wenn es schwer bis unmöglich ist zu sagen, was in der Welt wovon abhängt, und wenn zusätzlich die Gefahr besteht, dass wir auf der Suche nach Antworten den Menschen bestimmen, den es braucht, dann würde ich mir wünschen, dass wir uns weder mit konkreten Handlungsanweisungen vorwagen noch mit entmutigtem Schulterzucken abwenden.

Die Geschichte ist voll von Festlegungen, welchen Menschen es braucht, und mir will kein Beispiel einfallen, in dem diese Experimente nicht unangenehme Folgen für Teile der Bevölkerung hatten. Die Tiraden und die Wortwahl in den sozialen Medien der Gegenwart lassen auch nichts Gutes ahnen. Entmutigung klingt ebenfalls nicht erstrebenswert.

Mit Nichtfestlegung zu beginnen und zu enden, ohne resignieren zu müssen, das würde mir gefallen.

JR: Mir auch. Sehr gut. So viele legen fest, sind festgelegt, glauben sich festgelegt, glauben zu wissen, wissen zu glauben. Multiple kollektive suizidale Zwangsneurosen, all die Ismen, die sich hieraus ergeben.

Daher wäre mein Einsteigerprinzip für eine vernunftgeleitete Wirtschaftsverfassung das bescheidene hippokratische „primum nil nocere, secundum cavere...“ also: zuallererst nicht schaden, dann vorbeugen.

**Was eine falsche Auffassung von
Wirtschaft ist, kann man mustergültig
erkennen, wenn man sich mit den
Entwicklungen der vergangenen
zwanzig Jahre in Venezuela befasst!**

OCQ: Der hippokratische Grundsatz scheint mir eine günstige Wahl, um nachvollziehen zu können, warum so viel mehr gewonnen ist, wenn man sich nicht festlegt. Er lässt sich nämlich im richtigen Leben nur umsetzen, wenn die Entscheidungen, was zu tun oder zu lassen ist, was schädlich und was nicht schädlich ist, das Ergebnis kontinuierlicher Auseinandersetzung mit Wissen und Nichtwissen, mit Wünschen und Hoffnungen und mit konkreten Situationen sind. Gleichzeitig gibt es natürlich Eingriffe und Handlungen, die man ohne viel Abwägen als schädlich bis tödlich einstufen kann: Entfernung des Herzens oder massiver Aderlass...

JR: Eben! Was eine falsche Auffassung von Wirtschaft ist, kann man mustergültig erkennen, wenn man sich mit den Entwicklungen der vergangenen zwanzig Jahre in Venezuela befasst! Dort herrschen jetzt Mord und Totschlag, und das ist nur

der Anfang. Alles nach ganz großen moraltriefenden Worten... unter anderem! Ein Lehrstück der Anleitung zum Untergang: zunächst Begriffsvergewaltigungen, dann systematische massenhafte Korrumpierung, Korruption und Nepotismus, gefolgt von Feindbild-Poppanzen und Gessler-Hüten, Anleitung zum Verschwörtum, menschliche Verrohung und schließlich der Absturz...

OCQ: Da kommt man gleich in die Versuchung zu fragen, wie sich der zweite Teil des hippokratischen Leitsatzes – secundum cavere – angesichts der Entwicklung in Venezuela konkret umsetzen lässt.

Ich bin mir sicher, dass Sie selbst in der gegenwärtigen Situation in Venezuela eine Mehrheit finden für Freiheit, Frieden, Wohlstand und eine Form des Konsums, die auch nachfolgenden Generationen noch was übrig lässt. Aber das reicht offensichtlich nicht, denn es ändert leider nichts daran, dass aus dieser Mehrheit manche Menschen andere auf offener Straße anzünden, nur weil sie sie des Diebstahls verdächtigen, während wieder andere Beifall klatschend zuschauen.

JR: Tja...! Was Ihre Mutmaßung über die akuten Neigungen der venezolanischen Mehrheit betrifft, da gilt Radio Eriwan: Im Prinzip ja, aber nur, wenn im Märchen alle Wölfe selig gestorben sind. Lupus est homo homini.

Den systematischen Absturz von Venezuela kann man seit 17 Jahren verfolgen. Es hat mit Aberglauben, mit Verführbarkeit und Massenkorrumpierung, mit Skrupellosigkeit und besessener Ignoranz und der Aufhebung der Gewaltenteilung zu tun. Im speziellen Fall kommt hier noch begünstigend unermesslicher Ölreichtum hinzu. Das zähle ich auf, weil man – wie gesagt – an diesem Beispiel gut ablesen kann, was „schadet“. Ein paar deutsche Politiker fanden Herrn Chavez und die permanente bolivariische Revolution mal richtig gut und vorbildhaft.

OCQ: Die Erkenntnis, was alles zur Situation in Venezuela beigetragen hat, wirkt so mager. Es kommt einem fast wie eine überflüssige Aufzählung von Selbstverständlichem vor. Ist es aber nicht. Wir sollten im Gegenteil ganz genau hingucken, denn verführbar, korrumpierbar, skrupellos und ignorant, das sind wir alle in unterschiedlicher Ausprägung zu verschiedenen Anlässen. Und Geschichte und Gegenwart Europas lehren, dass die Bereitschaft zur Aufhebung der Gewaltenteilung nicht nur woanders immer wieder durchbricht.

Kann man am Beispiel Venezuela auch ablesen, was dem Wahnsinn vorausgeht? Primum nil nocere....

JR: Was dem Wahnsinn in Venezuela vorausging ist, wie bereits angedeutet, eine Mixtur aus folgenden Zutaten:

- Aber- und Wunderglaube (sowohl im üblichen als auch im übertragenen Sinne – auch im wirtschaftlichen)
- Ölreichtum als Quelle, Treibstoff und Motiv für
- Massive Korruption aller Art auf allen Ebenen von allen Richtungen
- Eine reiche Militär-, Putsch- und Diktatur-Historie
- Armut und Bildungslosigkeit breiter Bevölkerungss-

schichten, die wechselnd missbraucht werden

- Systematisch entwickelte Feindbilder

OCQ: Finden wir nicht auch Formen von Aberglauben vor der eigenen Haustüre? Ich denke an den „alternativen“ Schutzschirm von 750 Milliarden Euro zur Rettung der Gemeinschaftswährung im Jahr 2010, Draghis „Whatever it takes to preserve the Euro“ von 2012 und vielleicht auch die Vorstellung, dass mit der Abschaffung des Bargeldes alles gut wird? Ich muss allerdings einräumen, dass ich mir nicht sicher bin, ob ich überhaupt etwas von diesen Vorgängen verstehe.

JR: Ob man ex cathedra behauptet, ein Scheitern des Euro lasse Europa scheitern – als wenn es die Briten nicht gäbe –, ob man moralisch aufgeladen der Abschaffung des Bargeldes das

Wort redet oder ob man mit Kriegswaffendiktator Markt und Zins pervertiert: Der Kernpunkt all dieser Varianten desselben wirtschaftsbezogenen Aberglaubens liegt in dem aberwitzigen Irrsinn, dem Wahn, der Hybris einer grundsätzlich un-

terstellten und den Massen so vermittelten politischen Machbarkeit, Steuerbarkeit, Lenkbarkeit; und zwar unter Anmaßung einer zentralen, moralisch höheren, überlegenen Werte, gepaart mit einem vollkommen verfehlten Menschenbild.

„Die Menschen“ sind in diesem Bild schafsdumm und böse, müssen zu ihrem Glück und zur höheren Moral gezwungen werden, müssen zu hundert Prozent permanent unter Kontrolle gehalten und überwacht werden und dürfen keine eigenen Entscheidungen treffen.

Daher rettet man den Euro, angeblich um Europa zu retten. Man rettet nicht etwa die Glaubwürdigkeit, die Redlichkeit, die Bescheidenheit oder die Vernunft – geschweige denn Leute, Kinder oder Opfer. „Whatever it takes“ ist in diesem Kontext die ultimative ökonomische, soziale, politische Endsiegwaffenandrohung und gleichzeitig diktatorische Verrohung, was jedoch interessanterweise nicht näher spezifiziert wird, wie etwa bei „bis zum letzten Blutstropfen“.

**Da gilt Radio Eriwan: Im Prinzip ja,
aber nur, wenn im Märchen alle
Wölfe selig gestorben sind.**

Auch offenbart sich in allen drei Beispielen eine schreckliche Brutalität des verflachten, linearen Denkens. Ursachen und Wirkungen werden darin nur noch (und auch nur implizit) behauptet, und zwar in einer unfassbar banalisierenden sowie gleichzeitig moralisierenden Weise, die Widerspruch als sakrilegische Majestätsbeleidigung durch notorische Delinquenten, Querulanten, Zuwiderhandler, Kriminelle, Unverbesserliche oder freche Idioten abstempelt. Mit solcher Einstellung zieht man auch in Kriege.

Mit Ökonomie, Wirtschaft hat das alles nichts zu tun – da muss man also nichts verstehen, weil es nichts gibt, was verstanden werden soll –, sondern nur mit enthemmten, entgrenzten Macht- und Machbarkeits- sowie Angstphantasien.

QCO: Dann gehört auch der Umgang mit Griechenland in die Kategorie „Macht- und Machbarkeitsphantasien“? Müsste nicht, damit die griechischen Maßnahmen des Geldeintreibens über Einkommenssteuer greifen, a) eine kritische Masse mit Einkommen vorhanden sein und b) die kritische Masse willens sein, sich von der Schwarzarbeit fernzuhalten und Steuern zu zahlen?

Und wie lässt sich begreifen, dass Griechenland im Juli gut drei Milliarden Euro an IWF, EZB und andere Gläubiger zahlen muss, und gleichzeitig aus der Quelle IWF und EZB Geld zum Schuldentilgen fließt? Rechte Tasche, linke Tasche. Mehr leihen macht doch, zumindest in meiner Lieschen-Müller-Logik, nur Sinn, wenn es ein Konzept gibt, in dem die neue Liquidität Produktivität ermöglicht, oder? Rentenkürzung und Einkommenssteuererhöhung fallen da für mich nicht drunter. Aber ich habe es Ihnen ja schon angedeutet: Ich versteh's einfach nicht.

JR: Damit Steuererhöhungen als Maßnahme „greifen“, müsste eine Reihe von Voraussetzungen gegeben sein. Die wichtigste wäre: Die betreffenden Steuern werden gleichmäßig und vollständig erhoben und

eingezogen. In Griechenland kann man dies bezweifeln. Damit geht es hier viel eher als um Steuereinnahmen um Symbole und Chiffren, um den Schein, um Rituale, Gesten. Schamanen- und Schleiertänze.

Damit geht es hier viel eher als um Steuereinnahmen um Symbole und Chiffren, um den Schein, um Rituale, Gesten. Schamanen- und Schleiertänze.

Was Sie auch – zu Recht – nicht verstehen ist die Sache mit den neuen Schulden für die alten Schulden. Sie verstehen das allerdings nur deswegen nicht, weil Sie glauben, das müsste etwas mit Ökonomie oder gar mit sinnvoll zielgerichtetem Wirtschaften zu tun haben. Hat es aber nicht. Es hat ebenfalls nur mit Symbolik und Ritualen

zu tun. Solange Griechenland von irgendjemandem Geld bekommt, um damit fällige Schulden zu bedienen, und sei es nur auf dem Papier, solange ist es offiziell nicht pleite. Und so lange kann man weiter so tun, als ob es zumindest technisch nicht pleite wäre. Denn wenn es offiziell für pleite erklärt würde, müssten die Gläubiger offiziell erklären, dass sie auf ihre Forderungen von rund 250 Milliarden Euro an die griechische Regierung komplett verzichten müssten, und dann dürften sie auch nichts mehr geben. Das wäre sonst offene Untreue, offene Konkursverschleppung.

Dann hätten wir innerhalb von maximal zwei Wochen ein noch telegeneres Chaos in ganz Griechenland als an manchen Orten dort jetzt schon. Und dann hätte Bundeskanzlerin Merkel noch ein weiteres sehr großes Problem. Und EU-Kommissionspräsident Juncker, die ganze EU und ebenso Jens Stoltenberg und die NATO.

Um dies alles bildlich zu unterstreichen, hat womöglich das illegale Lager in Idomeni gute Dienste geleistet und wurde von diversen „Aktivisten“-Verbänden im Zustand des himmelschreienden kameragerechten Unrechts für alle Empörungsdurstigen gehalten.

Der IWF redete einer Streichung aller Schulden das Wort oder einer Schuldentilgung erst ab 2080, was auf das Gleiche hinausläuft. Während zur gleichen Zeit die EU kurzfristig die Auszahlung weiterer 11 Milliarden Euro anwies – Reuters, dpa und afp hatten be-

richtet, Griechenland beabsichtige möglicherweise, gewisse Steuern zu erhöhen –, wurde das illegale Lager in Idomeni geräumt.

OCQ: Muss das wirklich im Chaos enden, wenn man – nochmal Lieschen Müller – einfach zugibt, dass pleite pleite ist und so schnell auch nichts zu erwarten ist? Also das geliehene Geld verloren ist?

Ich stelle mir das so vor: Meine liebe pfiffige Patentante, die mir im Leben mit ihrer lässigen, großzügig lebensbejahenden Art schon viel lästigen Kleinkram aus dem Weg geräumt hat, hat neuerdings eine echte Pechsträhne und setzt ein Geschäftchen nach dem anderen in den Sand (begleitet von einer phantasievollen Buchführung) und damit auch alles, was sie an Kredit bei der Bank noch hatte. Nun kommt sie zu mir und sagt: „Liebes Patenkind, ich hab da ein Problem. Kannst Du nicht reichlich, am besten sogar noch mehr Geld auf meine Bank tun, damit ich das Problem loswerde und alles wird wie früher?“ Das mache ich eine Weile mit, weil ich meine Patentante mag, es sich schließlich um Familienbande handelt und ich ihr die Wende zutraue. Ich glaube halt auch gerne daran, dass alles wieder gut wird. Aber irgendwann gerate ich selbst in eine Schiefelage, weil ich meiner Patentante erlaubt habe, viel zu viel von meinem Vermögen zu versenken, ziehe die Notbremse und zwinge sie liebevoll, die Bücher zu öffnen. Wir müssen beide leider einen Heultag einlegen, denn neben gigantischen Schulden sind das Haus meiner Patentante, das Haus ihrer Eltern und das Ersparte ihrer Kinder futsch. Ihr Kühlschrank ist leer, ihre Kreditkarte ist gesperrt, ihr Büroschlüssel wurde ausgetauscht. Weil mir meine Patentante lieb und teuer ist, bekommen sie, ihr Mann und ihre Kinder mein Gästebett (sehr karg hier), aber nur unter der Bedingung, dass für die nächste Zeit ich das Kommando habe, wie meiner Tante Finanzen organisiert werden (macht gar keinen Spaß). Aber besser jetzt schlimme Schnitte, als sich weiter selbst betrügen, bis alle obdachlos und hungrig umherziehen.

Dürfen wir uns allen nicht zutrauen, unter Zähneknirschen sinnvoll zu handeln, auch wenn Selbstbetrug so viel attraktiver ist?

Dürfen wir uns allen nicht zutrauen, das nachvollziehen zu können und unter Zähneknirschen sinnvoll zu handeln, auch wenn Selbstbetrug so viel attraktiver ist? Vielleicht verlange ich zu viel.

JR: Also, liebe Frau Schäfer, Sie verlangen tatsächlich zu viel. Sie verlangen nämlich Redlichkeit und Klarheit und Selbstverantwortung im Umgang mit Dingen, die in die Grütze laufen, und Redlichkeit und Klarheit und Selbstverantwortung im Umgang mit sich selbst.

Und das geht ja wohl mal gar nicht, gell! Das ist ja fast wie Abhören unter Freunden! Kommen Sie mir mal nicht so! Sie vergessen wohl, dass Schulden, die ein Schuldner ab einer bestimmten Höhe hat, immer mit Schuld zu tun haben und zwar mit der Schuld der Gläubiger! Sie wissen doch also wohl ganz genau, dass es Ihre Schuld ist, wenn „die Menschen“ in Griechenland allesamt verzweifelt wie Antigone auf der Bühne wehklagen und hinter der Bühne flugs ihre Schäfchen vom Zyklopen selbst raus aus seiner Höhle bringen lassen.

Sie und Ihresgleichen, allesamt tollwütige Sparfüchse, Spardiktatoren, Selbstversorger, Konsumverweigerer, perfide Ideenverkäufer und Weltlehrer, ja Weltverbesserer, Fleiß-Lieschen, Frühaufsteher, Überstundenklopfer, Doppel- und Dreifach-Jobber, notorische Leistungs- und Handelsbilanz-Überschießer... Sie, SIE sind schuld an dem ganzen Schlamassel. IHRETWEGEN haben die armen Griechen sich

bei IHNEN verschuldet, IHNEN Schuldscheine unterschrieben, weil Sie ja den Hals vom sparsam und genügsam sein nicht voll genug bekommen können und auf Teufel komm raus IHRE viel zu billigen Selbstversorgerprodukte und Wissenshefte und vieles mehr den armen Griechen verkaufen, als ob es kein Morgen gäbe. Und da die nix außer Schulden haben, zwingen Sie diese Armen nicht nur dazu, von Ihnen zu kaufen ohne Ende, sondern auch noch dazu, bei Ihnen anzuschreiben. Und dann haben Sie noch die Dreistigkeit und wollen einen Teil Ihres Geldes irgendwann in den nächsten zwei- bis dreihundert Jahren zurück, andern-

falls wollen Sie den Armen Ihre eigene ganz persönliche Herbergsmutter-Sparsamkeit aufzwingen.

Hören Sie endlich auf damit! Hören Sie vor allem mit dem Sparen und dem Sparsamsein auf! Machen Sie endlich auch Schulden, Schulden, Schulden und konsumieren, konsumieren, konsumieren Sie! Aber Hallo! Machen Sie Party ohne Ende, sonst ist die Party zu Ende, und dann gute Nacht!

Und natürlich – es muss doch weitergehen – geben Sie den Griechen und selbstverständlich auch Ihrer patenten Patentante immer weiteren, neuen Kredit und streichen bitteschön deren jeweils jüngste Alt-Schulden. Denn sonst stürzen Sie die EU, die Familie, ja die ganze Welt ins Unglück, Sie Unterdrückerin und Kapitalistin, Sie Pichelhaubenmoralistin und Genügsamkeitsfetischistin.

QCQ: Apropos Ironie und „Party zu Ende“: Die Briten haben gerade beschlossen, die Europäische Union zu verlassen. Wenn wir das *primum nil nocere* und *secundum cavere* auf dieses Ereignis anwenden wollen, worauf müssen wir unsere Aufmerksamkeit richten?

JR: Es mag banal klingen, möglicherweise auch paradox, jedoch wäre es nach meiner Überzeugung hier

das Sinnvollste, wenn wir unsere Aufmerksamkeit gar nicht richteten. Vor allem nicht zwanghaft auf die Briten. Stattdessen sollten wir entspannte, freundliche Zugewandtheit und Offenheit zeigen, ein offenes und optimistisches Interesse an dem, was die Briten beschäftigt, und unsere Freude an der Möglichkeit, einen Selbstfindungsprozess freundschaftlich zu begleiten. Was wir nicht tun sollten: den Pawlowschen Hund spielen, auf Patentrezepte oder die Redlichkeit der immer wieder gleichen Polit-Schlauberger und Propagandisten setzen!

QCQ: Entspannt, offen, optimistisch: so kann Freundschaft gelingen! Ich habe aber Sorge, dass Sie damit genauso zu viel verlangen wie ich mit meiner Suche nach Redlichkeit, Klarheit und Selbstverantwortung. Ich habe Sorge, dass es keine Mehrheit gibt, die fröhlich-freundliche Unabhängigkeit im Miteinander tagtäglich auf's Neue einüben möchte. Und wenn das alles zu viel verlangt ist, wo kann man noch ansetzen?

JR: Verlangen Sie es weiter, nur wissen Sie darum, dass es zu viel verlangt ist für die meisten. Und, was dies bedeutet!

